

Monica Bilfinger, Michael Leuenberger

Bundesbauten für das Geld

Eidgenössische Münzstätte und Schweizerische Nationalbank

Die Frage nach den Ursprüngen der modernen Schweizer Landeswährung Franken ist untrennbar verbunden mit zwei Institutionen, die das «Nation Building» des noch jungen Bundesstaates nach 1848 verdeutlichen: der Eidgenössischen Münzstätte in Bern und der Schweizerischen Nationalbank mit ihren zwei Hauptsitzen in Bern und Zürich.

Die Schweiz ist im Verlauf des 20. Jahrhunderts zu einem der wichtigsten Finanzplätze der Welt geworden. Die Ursprünge dieser besonderen Stellung reichen zum Teil weit in die Vergangenheit zurück. So spielte Genf bereits ab dem 15. Jahrhundert eine bedeutende Rolle im europäischen Bankwesen, gefolgt von Basel, das sich im darauffolgenden Jahrhundert als wichtigster Finanzort der Schweiz etablierte. Aber auch Privatbankiers spielten eine wichtige Rolle: Vom Beginn des 18. Jahrhunderts bis weit ins 19. Jahrhundert standen sie im Mittelpunkt der internationalen Finanzszenen. Dass die Schweiz eines der ersten Länder war, das Grossbritannien auf dem

Weg der Industriellen Revolution folgte, war ein entscheidender Faktor für den aufsteigenden Bankenplatz: Kurz vor dem Ersten Weltkrieg war das Land im Pro-Kopf-Vergleich der weltweit grösste Investor.

Meilensteine 1848 und 1905

Mit der Neugründung der Eidgenossenschaft 1848 und der darauffolgenden Neuorganisation des Bundes kam es in der Schweiz zu einer Vereinheitlichung der Währung. Als sich das Parlament 1850 für das Frankensystem entschied, bedeutete das zunächst die Übernahme der alten Münzstätte des Standes Bern am Gerbergraben, eines Baus

Der Haupteingang der Eidgenössischen Münzstätte Swissmint an der Bernastrasse. Links und rechts des Haupteingangs sind Medaillons von Giuseppe Chiattonne (1863–1954) eingelassen, die an eine Helvetiadarstellung auf einem Fünfliber und an das «Goldvreneli» erinnern. Foto Archiv Bundesamt für Bauten und Logistik, BBL, Bern (Alexander Gempeler)





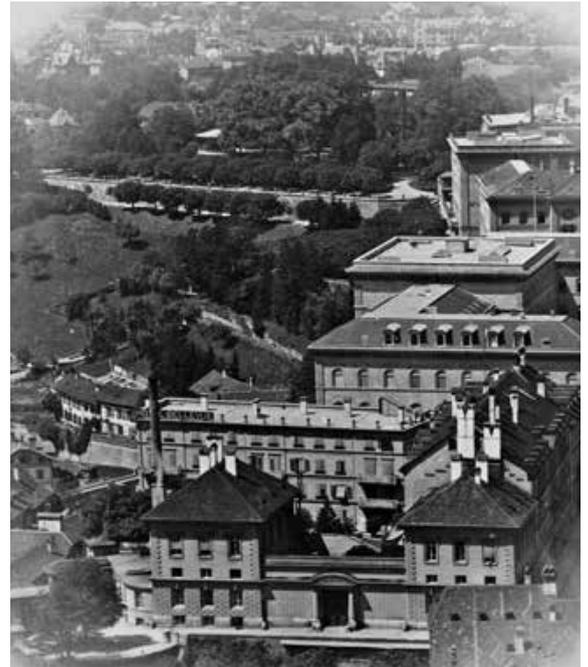
von Jacques-Denis Antoine, der Ende des 18. Jahrhunderts errichtet worden war. Ein Neubau erfolgte 1903–1906 durch den Berner Architekten Theodor Gohl im Kirchenfeldquartier, in unmittelbarer Nähe zum Schweizerischen Bundesarchiv.

Das Nationalbankgesetz von 1905 wiederum sah für die Schweizerische Nationalbank SNB zwei Hauptsitze vor, einen in Bern und einen in Zürich. Architekt Eduard Joos schuf für den Berner Sitz am Bundesplatz einen Bau im neubarocken Stil, der 1912 bezogen wurde. Für den Zürcher Standort wirkten die Gebrüder Otto und Walter Pfister als Architekten. Dieser befindet sich als Kopfbau an der Bahnhofstrasse zum Bürkliplatz hin. Der klassizistische Repräsentativbau wurde erst zehn Jahre später im Jahr 1922 bezogen. Sowohl die Eidgenössische Münzstätte in Bern wie auch die Nationalbankbauten in Bern und Zürich stehen damit repräsentativ für das neu geschaffene einheitliche Währungssystem des noch jungen Bundesstaates ebenso wie für die Absicht, eine Geld- und Währungspolitik im Gesamtinteresse des Landes zu führen.

Münzmonopol und Münz – alte und neue Münzstätte in Bern

In der Schweizerischen Bundesverfassung von 1848 wird die Münzhoheit des Bundes festgelegt, allerdings nur diejenige der Münzen und nicht der Banknoten (erst mit der Revision von 1891 wurde das Banknotenmonopol dem Bund übertragen, der sein Recht zur Ausgabe von Banknoten einer Zentralbank übertragen konnte). In der Folge oblag dem Bund die Münzprägung, und er bemühte sich um eine Münzstätte. 1853 nahm der Bundesrat mit dem Kanton Bern Verhandlungen auf, da die alte Berner Münz am Gerberngraben in der Stadt Bern – dort, wo heute das Hotel Bellevue steht – seit 1838 leer stand. Der Bau war vom Pariser Architekten Jacques-Denis Antoine (1733–1801) entworfen und unter der Bauleitung des Berner Architekten Niklaus Sprüngli (1725–1802) in den Jahren 1789–1792 erstellt worden. Das aus zwei Pavillons bestehende Gebäude war durch eine Galerie verbunden. Der Bund entschloss sich zur Übernahme, und nach einigen Umbauten – so etwa der Errichtung eines Hoch-

Adresse: Bundesplatz 1.
Das Gebäude der Schweizerischen Nationalbank in Bern, erbaut 1909–1911 von Eduard Joos (1869–1907).
Foto Alexander Gempeler



Die neue Eidgenössische Münzstätte kurz nach der Fertigstellung 1907 (links oben, Archiv BBL, Bern) und die alte «Münz» am Gerbergraben mit dem markanten, 1855 erbauten Hochkamin (rechts oben, Archiv BBL, Bern). Unten links: Blick in den Innenhof der neuen Münzstätte mit Uhr, unter der früher der sinnige Spruch «Zeit ist Geld» angebracht

war. Die beiden Stahlrohrkamine erinnern an die abgebrochenen gemauerten Kamine von Schmelzerei und Heizung und sind heute nur noch Staffage. Unten rechts: das Haupttreppenhaus der Swissmint. Fotos Archiv BBL, Bern (Alexander Gempeler)



Das Zusammenspiel von Sandstein, Kalkstein, Gneis und Backstein erzeugt das aussergewöhnliche Fassadenbild der Swissmint, hier an der Ecke Aegertenstrasse/ Kirchenfeldstrasse (links). Auch im Maschinensaal im Erdgeschoss (rechts) treten zwei Säulen aus Tessiner-Gneis-Quadern markant in Erscheinung. Fotos Archiv BBL, Bern (Alexander Gempeler)

kamins auf der Südseite – nahm am 1. September 1855 die Eidgenössische Münzprägestätte den Betrieb auf. Als Zeichen der neuen Hoheit wurde in den Segmentbogen über dem Eingangstor ein Schweizerwappen aufgemalt. Ausser Münzen und Medaillen wurden in den Produktionsstätten auch Teile der Postwertzeichenherstellung ausgeführt: das Perforieren, Schneiden und Gummiern der Marken. Zudem wurden Teile der Eidgenössischen Eichstätte in der Münz untergebracht. In den Folgejahren versuchte der Bund das Grundstück vom Kanton zu übernehmen, was 1891 auch gelang. Für die Bundesverwaltung war die Umnutzung des alten Baus allerdings nicht ideal – man hielt Ausschau nach neuen Standorten und konnte schliesslich 1901 in den Räten den Landkauf im Kirchenfeldquartier verabschieden.

Nach dem Bau der Kirchenfeldbrücke im Jahr 1883 wurde das ganze Areal des Kirchenfeldquartiers erschlossen und nun auch für den Bund attraktiv, da die obere Berner Altstadt mit dem Bau der Bundeshäuser zu eng für andere Ämter wurde. Der Bund hatte vorausschauend bereits 1892 im Kirchenfeld Land von der Bern Land Compagny für den Bau des Schweizerischen Bundesarchivs und der Landesbibliothek erworben, kurz darauf auch für die Schweizerische Landestopographie. 1903–1906 erfolgte schliesslich der Bau der neuen Eidgenössischen Münzstätte und 1914 der Bau für das Eidgenössische Amt für Mass und Gewicht – alles Institutionen, denen zu Beginn des «wissenschaftlichen» 20. Jahrhunderts eine grosse Bedeutung zukam.

Der Neubau der von Theodor Gohl (1844–1910) entworfenen Eidgenössischen Münzstätte

liegt zwischen der Bernastrasse und der Aegertenstrasse – ein siebenachsiger Hauptbaukörper mit Mittelrisalit. Ein prominentes Eingangstor wird von je zwei Säulen mit Segmentbogen überhöht. Es ist eine rechteckige Anlage mit Innenhof, in der sich zwei Hochkamine erheben. Durch die Wahl eines Sockels aus Naturstein und eines Baukörpers darüber aus Backsteinen zeigen die Bauten als repräsentative Industriebauten. Der Architekturschmuck – eine Mischung aus klassischer repräsentativer Ordnung, heimatlichen Münzbildern und Jugendstilornamenten – weist die Münzstätte als Gohls ersten Bau in Reformarchitektur aus. Durch die ungewöhnliche Verwendung von Naturstein bei der Fassadengestaltung zeigt die Münzstätte ein äusserst gelungenes Zusammenspiel von Sandstein, Kalkstein, Gneis und Backstein – und zudem die vielseitigste Anwendung von Tessiner Gneis in Bern. Die Tor- und Fensterrahmungen, aber auch beide Treppen sowie die tragenden Säulen im Maschinensaal bestehen aus diesem Gestein – überall ist eine besondere Sensibilität für die Gestaltung mit diesem Material spürbar. Städtebaulich bleibt allerdings der Eindruck, dass dieser repräsentative Industriebau mit seinen zwei Hochkaminen im Innenhof nicht recht zu den Kulturbauten der Museumsinsel im Kirchenfeld passen will – auch weil er sich seit dem Bau der Monbijoubücke (1960/61) praktisch in einer Sackgasse befindet und dadurch sein Dasein in einem lauschigen Abseits fristet.

Bis heute ist die Eidgenössische Münzstätte Swissmint in Betrieb, doch verliert Münzgeld immer mehr an Bedeutung: Das 21. Jahrhundert steht für den Siegeszug der elektronischen Zah-



lungsmittel. So erstaunt es nicht, dass in den Bauten von Architekt Theodor Gohl heute vor allem Gedenkmünzen und Medaillen für Sammler geprägt werden.

Notenmonopol und Nationalbank

Blickt man zurück auf den jungen Staat Mitte des 19. Jahrhunderts, so stellt sich unvermittelt die Frage: Warum war die Schweizerische Nationalbank nicht bereits 1848 gegründet worden? Forderten doch die Vertreter des Kantons Fribourg bei ihrem Antrag an die Tagsatzung im Juni 1848 bereits, folgenden Satz in die Bundesverfassung aufzunehmen: «Der Bund ist berechtigt, eine Nationalbank zu errichten.» Warum brauchte es nochmals knapp 60 Jahre, bis dies 1907 verwirklicht wurde? Fakt ist: Das Münzmonopol war das eine, die Notenvielfalt das andere. Mitte des 19. Jahrhunderts war nämlich Münzgeld das bei weitem wichtigere Zahlungsmittel. Allerdings vermehrten sich in den 1870er Jahren die Banknoten beträchtlich, da das Gold allmählich verdrängt wurde und das Silbergeld schwer und unhandlich war. Notengeld hatte einen entscheidenden Vorteil: Es war leichter und einfacher handhabbar. Dennoch: Das Anerkennen und Einlösen von Notengeld, das durch die kantonalen Banken ausgegeben wurde, wurde mehr und mehr zu einem erheblichen Problem, und die Vielfalt der Institute, die alle unterschiedliche Noten herausgaben, trug nicht zu einer einvernehmlichen Lösung bei. Eine Vereinheitlichung durch den Staat wurde immer stärker eingefordert. Nun allerdings entbrannte die Diskussion über die Rechtsform dieser geplan-



ten Notenbank: Sollte es eine Staats- oder eine Privatbank werden? Je nachdem würde sich eher der Standort Bern oder Zürich anbieten. So scheiterte eine erste Gesetzesvorlage 1901: Der Nationalrat wollte Bern als Hauptsitz, im Ständerat zog man Zürich als Standort vor. Es kam schliesslich zu einem guteidgenössischen Kompromiss – 1905 wurde das Nationalbankgesetz von beiden Räten angenommen. Es sah die Gründung der Schweizerischen Nationalbank SNB mit zwei Standorten in Bern und Zürich vor und formulierte nun auch das Notenmonopol. Da Noten mit einem speziellen Druckverfahren hergestellt werden und dieses seit jeher unterschiedlichen Druckereien in der Schweiz anvertraut wurde, entstand neben der Eidgenössischen Münzstätte nie eine Eidgenössische Notendruck-Anstalt.

Der Bundesplatz als Bankenplatz

Der Bundesplatz inmitten der Berner Altstadt entstand als physischer Freiraum erst um 1900 herum, besteht doch die Altstadt von Bern aus Strassenzügen und hat keine Platzanlagen. Mit dem Kauf des alten Casinos, an dessen Stelle das Parlamentsgebäude zu stehen kam, verpflichtete der Bund die Stadt Bern, den Platz vor dem neuen Parlamentsgebäude frei zu halten. Daher wurden das Insekornhaus mit der Buchdruckerei E. Hoffmann und das Jennerhaus – beide hatten sich auf der heutigen Platzfläche befunden – abgebrochen. Der Parlamentsplatz, wie der Bundesplatz bis 1909 hiess, wandelte sich zwischen 1906 und 1919 zum heutigen, auf allen drei Seiten von Banken umgebenen Platz. Interessant ist, zu sehen, dass sich

bereits vor dem Bau der Nationalbank eine Bank an diesem Platz befand.

Auf der Westseite des Platzes, Bundesplatz 8, entstand von 1866 bis 1869, vom Zürcher Architekten Johann Caspar Wolff (1818–1891) entworfen, das Gesellschaftshaus Museum, Sitz einer kulturellen Vereinigung, das über einen Konzertsaal, Lese- und Spielzimmer sowie eine Bibliothek verfügte. Nach dem Konkurs der Gesellschaft erwarb die Berner Kantonalbank den Bau 1903 und liess ihn bis 1906 umbauen. Grösse und Monumentalität des Gebäudekörpers – mit einem fünfachsigem Mittelrisalit in Kolossalordnung, der sich formal an oberitalienische Palazzi der Renaissance anlehnt – spielten eine Rolle bei der Gestaltung des Nationalbankbaus. Dieser musste ein Gegengewicht bilden, auch wenn die wichtigste Fassade am Platz diejenige des Parlamentsgebäudes war.

Nach der Gründung der Nationalbank im Oktober 1905 mietete diese zunächst Räumlichkeiten an der Bundesgasse 8 – heute das Medienhaus des Bundes –, die der Bund zur Verfügung stellte. Auf der Suche nach einem geeigneten Standort für den Bau des Berner Hauptsitzes der Schweizerischen Nationalbank konnte die Bank 1907 die Hälfte des Bürki-Areals übernehmen. Der Bund, der dieses Bauland durch Enteignung an sich gebracht hatte, wollte der Bank jedoch nur den zum Platz hin orientierten Teil überlassen. Auf der Rückseite plante er den Bau eines weiteren Verwaltungsbaus, des heutigen Bundeshauses Nord.

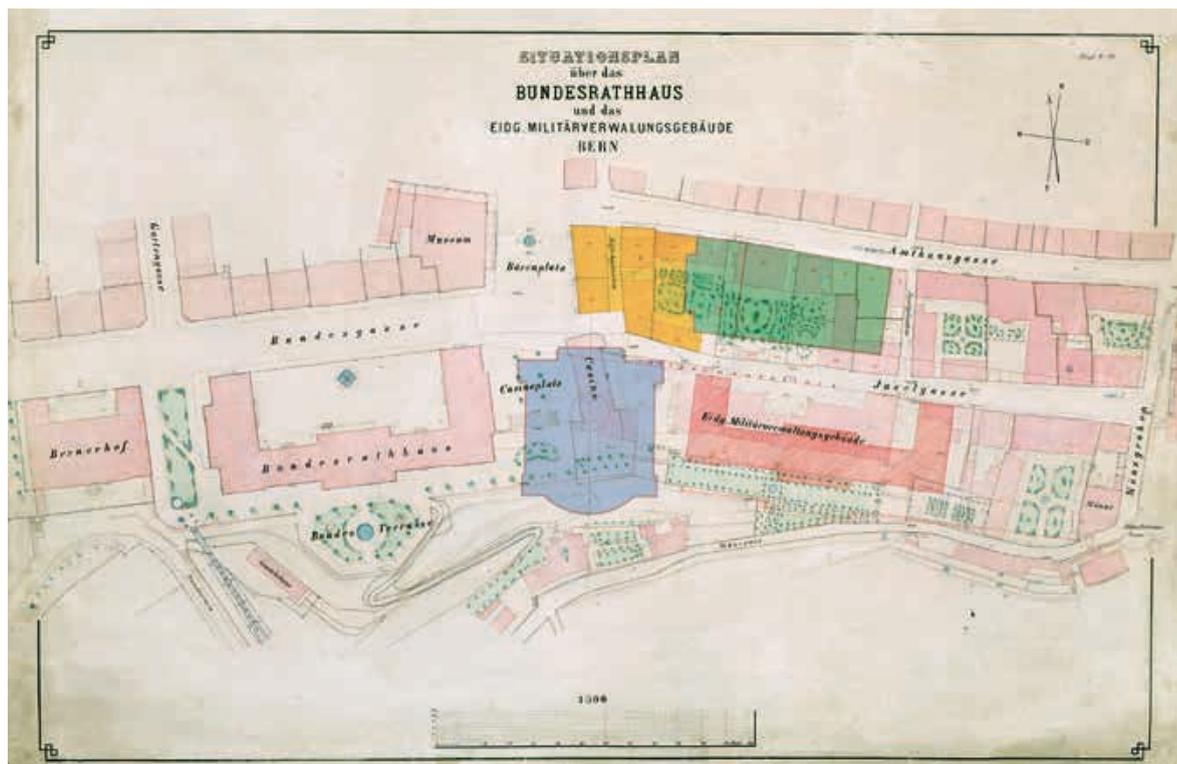


Blick auf die Hauptfassade West der Schweizerischen Nationalbank.

1919 war der Bundesplatz als Bankenplatz komplett. Fotos Alexander Gempeler

«
Oben: Gesellschaftshaus Museum, Café Fédéral, Spar- und Leihkasse (heute Valiant Bank). Foto A. Gempeler. **Mitte: Parlamentsgebäude, Gesellschaftshaus Museum,** Postkarte um 1910 (Archiv BBL, Bern). **Unten: Bundesplatz mit Spar- und Leihkasse und Rückseite des Hotels National,** um 1913/1919 (BBB N Agathon Aerni AK.1803)

Der Plan aus der Zeit kurz nach 1891 zeigt, wie bereits das Parlamentsgebäude von Auer eingeplant wurde (blau eingefärbt), welche Gebäude später abgebrochen wurden (gelb eingefärbt, heute Bundesplatz) und wo später die Schweizerische Nationalbank mit dem Bundeshaus Nord gebaut wurde (grün eingefärbt). Die Inselgasse wurde im Zug dieser Umgestaltungen verbreitert.
Archiv BBL, Bern



Die Nationalbank nimmt Gestalt an

Bei der Ausschreibung des Wettbewerbs für den Hauptsitz der Schweizerischen Nationalbank war demnach am Parlamentsplatz bereits die Hauptfassade des neuen Parlamentsgebäudes vorhanden, und die Westseite war mit dem Bau der Museumsgesellschaft gestaltet. Ebenfalls bereits im Bau war auf der Nordseite das neue Hotel National von Bracher & Widmer (Wilhelm Bracher [1866–1933] und Friedrich Widmer [1870–1943]) mit einer Fassade, die sich mit ihrer Pilasterordnung auf das Gesellschaftshaus Museum bezieht. Das Eidgenössische Departement des Innern und die Nationalbank schrieben den Wettbewerb für den Bau der Nationalbank gemeinsam aus. Über Vertreter in der Jury und später in der Baukommission nahm der Bund Einfluss auf die Gestaltung. Gewinner des Wettbewerbs war der aus Schaffhausen stammende Berner Architekt Eduard Joos (1869–1917), der später auch die Spar- und Leihkasse auf der Nordseite des Platzes neben dem Hotel National erstellte. Auch das Bundeshaus Nord, der rückwärtige Anbau an die Nationalbank, stammt von ihm. Durch die festgelegte Hierarchie, nach der das Parlamentsgebäude nicht konkurrenziiert werden sollte, musste die Höhe des geplanten Bankgebäudes nach dem Entwurf reduziert werden. Dennoch sollte der Bau repräsentativ sein, ein Eingangsportal zum Platz hin sowie einen betonten Mittelrisalit haben. Joos löste die Aufgabe in seinem neubarocken Stil, mit einem fünfachsi-

gen Mittelrisalit, der von einer Art «Berner Ründe» überhöht wird. Damit nimmt die Dachform Bezug auf das Café Fédéral, das an der Ecke Bundesgasse/Bärenplatz steht. Dieses Café ist das einzige noch im 18. Jahrhundert erbaute Haus, das zur Hauszeile des Bärengrabens am Bärenplatz gehört. Zum Bundesplatz hin zeigt sich dessen Seitenfassade mit Berner Ründe. Umgekehrt nimmt die Nationalbank diskret Verbindung mit dem Parlamentsgebäude auf, das unter dem Giebel den Schriftzug *Curia Confoederationis Helveticae* trägt. Auch die Nationalbank trägt ihren Namen an der Fassade in derselben Schrift: *Schweizerische Nationalbank*, links und rechts etwas kleiner in Französisch und Italienisch.

Als letzter Bau am Platz entstand 1912/13 auf der Nordseite anstelle der Von Büren-Besitzung, neben dem Hotel National, die Spar- und Leihkasse von Architekt Eduard Joos. Auch dies ist ein Bau in Berner Sandstein wie alle anderen, mit einer Sockelpartie aus Naturstein. Nun waren die Bauten um den Platz herum erstellt, alles Banken und ein Hotel. Als Letzteres 1919 in Konkurs ging, übernahm die Kreditanstalt das Hotel National, Bundesplatz 2, baute es um und machte es zu ihrem Hauptsitz. Äusserlich wurde das Haus aber nicht verändert.

1919 war der Bundesplatz in Bern als Bankplatz vollständig. Die Frage ist durchaus berechtigt: War es wirklich der Hauptsitz der Schweizerischen Nationalbank, der diesen Platz so attraktiv für andere Banken machte? Oder eher die Nähe

zum Bundeshaus? Oder ganz einfach die Tatsache, dass der Bundesplatz zur Stadtmitte geworden war? In den vergangenen hundert Jahren hat sich jedenfalls nichts daran geändert, der Bundesplatz ist ein Bankenplatz geblieben, und die postalische Adresse Bundesplatz 1 gehört nach wie vor der Schweizerischen Nationalbank. Die Banken haben ihre Häuser beibehalten, auch wenn sie inzwischen alle im Innern umgebaut wurden. Die Berner Kantonalbank wurde zum Hauptsitz der BEKB, die Schweizerische Kreditanstalt zur Credit Suisse, die Spar- und Leihkasse ist der Hauptsitz der Valiant Bank. Selbst die Nationalbank ist im Innern bereits zweimal umgebaut worden (1961–1963 und 1981–1985) und hat zudem 1979 eine grosse Erweiterung mit dem Um- und Ausbau des ehemaligen Kaufhauses Kaiser & Co. an der Amtshausgasse erhalten.

Zürich und die übrigen Filialen

Der zweite Hauptsitz der Nationalbank in Zürich, der mit der Gründung der Bank von Anfang an gefordert wurde, ist ebenfalls an prominenter Lage zu finden, es ist der Kopfbau an der Bahnhofstrasse zum Bürkliplatz hin. Die logische Adresse wäre eigentlich Bahnhofstrasse 1. Allerdings wurde der Haupteingang weder zum Bürkliplatz hin noch an der Schmalseite zur Bahnhofstrasse gewählt, sondern zur Börsenstrasse 15. Auf der Schmalseite Bahnhofstrasse wurde ein Geschäftseinbau untergebracht. Gebaut wurde der zweite Hauptsitz 1919 bis 1922 von den Gebrüdern Pfister (Otto Pfister [1880–1959] und Walter Pfister [1884–1950]), ein klassizistischer Repräsentativbau: ein angepasster Solitär zu Beginn der Bahnhofstrasse.

Beide Hauptbauten der Nationalbank sind gut sichtbar, an prominenter Lage. Es sind repräsentative Bauten, die sich nahtlos in die Umgebung einfügen. Sie fallen in keinerlei Weise auf, sie sprengen keine Rahmen, sie markieren keine Autorität – wie etwa die Zolldirektion Basel mit dem grünen Sandstein die Berner Autorität signalisiert. Dies wird auch für die weiteren Filialen der Nationalbank gelten, die später in allen grösseren Schweizer Städten eröffnet werden: St. Gallen, Luzern, Basel, Lugano, Lausanne und Genf – um nur die wichtigsten zu nennen.

Steuern, Lenken, Eingreifen

Die vorliegenden Ausführungen mögen in groben Zügen illustrieren, welche Aufgaben beim Wachsen eines demokratischen Staatswesens von zentralen Institutionen – wie etwa Banken und Münzstätten – übernommen werden und welche



Aufgaben in der Peripherie bleiben: der klassische Gegensatz zwischen zentraler Lenkung und Föderalismus. Dabei geht es im demokratischen Prozess immer um ein Abwägen, wie viel staatliche Steuerung, Lenkung oder gar Eingriffe nötig sind, um ein reibungsloses Funktionieren der verschiedenen Bereiche zu gewährleisten. So war die Errichtung einer Zentralbank, der Schweizerischen Nationalbank SNB, mit ihren Hauptstandorten in Bern und Zürich ein weiterer bedeutender Schritt in der Konsolidierung des Schweizer Geld- und Bankensystems.

Der Bereich des Geldwesens ist allerdings nur ein Beispiel für diese Bemühungen um Vereinheitlichung: So wurde, um ein Chaos zu vermeiden, die Hoheit über Masse und Gewichte dem Bund bereits 1848 zugesprochen, und der Staat übernahm die Aufgabe, «auf den Grundlagen des eidgenössischen Konkordates für die ganze Eidgenossenschaft gleiches Mass und Gewicht» einzuführen. 1862 wurde die Eidgenössische Eichstätte in Bern gegründet, 1909 das Eidgenössische Amt für Mass und Gewicht, das heutige Eidgenössische Institut für Metrologie METAS, ab 1914 mit Sitz im Kirchenfeld, seit 1967 in Wabern. Man erkannte also schon in den Anfängen des Bundesstaates, dass eine staatliche Regulierung und Vereinheitlichung in vielen Bereichen notwendig sein würde. Ein anschauliches Beispiel vermag zu zeigen, dass technologische Neuerungen, die eine beginnende «Globalisierung» einleiteten, eine neue Dynamik in das Geschehen brachten: So wurde dem Bund

Klassizistische Fassade des zweiten Hauptsitzes der Nationalbank in Zürich, 1919–1922 von den Gebrüdern Otto und Walter Pfister erbaut. Foto René Uhlmann



Der Nationalbanksitz
in Zürich, ein Solitär
an der Bahnhofstrasse
zum Bürkliplatz hin.
Foto René Uhlmann

die Regulierung der Zeit um 1848 nicht zugesprochen. Im 19. Jahrhundert wurde die Uhrzeit lokal und regional bestimmt, mit teils recht grossen Unterschieden. Mitte des 19. Jahrhunderts machte jedoch die Telegrafie, die Übertragung von codiertem Text mittels Kabel, rasante Fortschritte, und eine schnelle Kommunikation über grosse Distanzen wurde unvermittelt möglich. Wirtschaftskreise aus Zürich und St. Gallen gelangten an den Bundesrat, um ihm zu signalisieren, dass die Schweiz hier den Anschluss nicht verpassen dürfe, die neue Technologie müsse gefördert werden. Daraufhin übernahm der Bund die Telegrafenhochheit, und bereits 1851 wurde das Bundesgesetz über die Erstellung von elektrischen Telegrafen vorgelegt und angenommen. Umgehend wurde mit der Erstellung eines schweizweiten Telegrafennetzes begonnen. 1853 wurde in allen Post- und Telegrafbüros der Schweiz verfügt, dass die Mittlere Zeit des Meridians von Bern angezeigt würde und nicht mehr die jeweils lokale Zeit. Im Jahr 1894 schliesslich übernahm die Schweiz die Mitteleuropäische Zeit vom 31. Mai auf den 1. Juni, die sich auf den Nullmeridian von Greenwich bezog. Parallel dazu kam es zum Ausbau des Bahnnetzes, und auch hier war ein überregionaler Fahrplan nur mit einer Regulierung der Zeit möglich. Das Thema Zeit erledigte sich also ohne direkten staatlichen Eingriff, nur mit Hilfe einer indirekten Beeinflussung durch das staatliche Telegrafemonopol, auch wenn man sich zeitweise durchaus Gedanken über eine Gesetzesvorlage zur Zeitregulierung gemacht hatte. Der Druck von Wirtschaftskreisen und der Wandel durch die neuen

technologischen Kommunikationsmöglichkeiten waren gross genug, so dass der Staat nie eingreifen musste.

Die Schweizerische Nationalbank SNB hingegen ist das Beispiel eines späten Eingreifens vonseiten des Bundes. Die Verfassung von 1848 formulierte das Münzmonopol in der Meinung, dass dies genügend Steuerung in Sachen Geldfluss bringe. Die Entwicklung jedoch ging weg vom Münz- hin zum Notengeld einerseits, andererseits aber auch weg von der lokalen Direktzahlung hin zum international vernetzten Bankwesen. So entstand gegen Ende des 19. Jahrhunderts ein veritables Notenchaos, war doch die Emission von Banknoten eben kantonal geregelt – es gab also ganz unterschiedliche Noten, die längst nicht überall einlösbar waren. Die Räte entschieden sich daher schon 1891 mit der Revision von Artikel 39 der Bundesverfassung, das Banknotenmonopol dem Bund zu übertragen – ein staatlicher Eingriff, der 1905 schliesslich zur Gründung der Nationalbank führte. Es waren also einige Jahrzehnte vergangen, in denen der Bund beobachtet und gelenkt hatte, bis er sich zum Eingriff entschied. Wobei die Gründung einer Zentralbank logischerweise dazu führte, dass es im Schweizer Bankensektor zu einer ersten Konzentrationswelle kam: Die Einführung des Banknotenmonopols machte viele regionale Notenbanken überflüssig. Diese Dynamik führte zu einem ersten «Bankensterben»: Die Zahl der Banken reduzierte sich von 1908 bis 1920 in der Schweiz von 458 auf 371 Institute. ●

Bibliographie

Jakob Tanner. «Schweizerische Nationalbank (SNB)». In: *Historisches Lexikon der Schweiz (HLS)*, Version vom 29.6.2015.

Archiv Nationalbank. Jahresberichte. Die Schweizerische Nationalbank 1907–1937.

Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850–1920. INSA Bern, Band 2. Hrsg. Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte. Bern 1986.

Jakob Messerli. *Gleichmässig, pünktlich, schnell. Zeiteinteilung und Zeitgebrauch in der Schweiz im 19. Jahrhundert*. Zürich 1995.

Bundesplatz. Neugestaltung Bundesplatz in Bern. Hrsg. Bundesamt für Bauten und Logistik BBL. Bern 2004.

Monica Bilfinger, Hanspeter Koch. *Die Eidgenössische Münzstätte in Bern*. Schweizerische Kunstführer, Serie 80, Nr. 799. Hrsg. Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte. Bern 2006.

Dominique Chloé Baumann, Patrik Halbeisen, Eveline Ruoss. *Die Schweizerische Nationalbank in Bern. Eine illustrierte Chronik*. Hrsg. Schweizerische Nationalbank, erschienen in der Reihe «Pages blanches» der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte. Bern 2012.

Zur Autorin, zum Autor

Monica Bilfinger ist Kunsthistorikerin und war von 1994 bis 2021 tätig am Bundesamt für Bauten und Logistik BBL, Bern, Fachberatung Historische Innenausstattungen. Sie ist Autorin diverser Kunstführer zu Bundesbauten.
Kontakt: m.bilfinger@gmx.ch

Michael Leuenberger, Studium der Geschichte, Kunstgeschichte und Philosophie in Basel, ist seit 2010 Redaktionsleiter von k+a.
Kontakt: redaktion@gsk.ch

Keywords

Schweizerische Nationalbank SNB, Eidgenössische Münzstätte, Bankbauten Schweiz, Bundesverfassung 1848, Nation Building

Résumé

Bâtiments fédéraux pour l'argent

Les origines de la monnaie nationale suisse moderne, le franc, sont indissociables de deux institutions qui nous donnent un aperçu de la formation du jeune État fédéral: la Monnaie fédérale et la Banque nationale suisse.

La nouvelle fondation de la Confédération en 1848 et par conséquent sa réorganisation entraînent une uniformisation de la monnaie en Suisse. Le Parlement opta en 1850 pour le système du franc, ce qui signifia la remise en activité de l'ancien hôtel de la Monnaie de l'État de Berne, situé au Gerbergraben et construit entre 1789 et 1792. Un nouveau bâtiment fut construit en 1903-1906 dans le quartier du Kirchenfeld à Berne, à proximité directe des Archives fédérales suisses.

La loi sur la Banque nationale de 1905 prévoyait deux sièges principaux pour la Banque nationale suisse (BNS), l'un à Zurich et l'autre à Berne. L'architecte Eduard Joos créa pour le siège bernois un bâtiment de

style néobaroque, occupé en 1912. Les frères Otto et Walter Pfister furent les architectes du site zurichois. Le bâtiment principal se trouvait dans la Bahnhofstrasse, du côté de la Bürkliplatz. Le bâtiment représentatif de style classique ne fut occupé que dix ans plus tard, en 1922.

Riassunto

Edifici federali per la moneta

Le origini della moderna valuta nazionale – il franco svizzero – sono intimamente legate a due istituzioni, che rendono esplicito il processo di «Nation Building» del giovane Stato federale: la Zecca federale e la Banca nazionale svizzera.

La fondazione della Confederazione nel 1848 e la successiva riorganizzazione dello Stato portarono all'unificazione della moneta in Svizzera. L'introduzione del sistema del franco, stabilita dal Parlamento nel 1850, fece riattivare dalla Confederazione la vecchia zecca di Berna presso il Gerbergraben, edificata tra il 1789 e il 1792. Seguì poi la costruzione di un nuovo edificio negli anni 1903-06, nel quartiere bernese di Kirchenfeld, nelle immediate vicinanze dell'Archivio federale svizzero.

La legge sulla Banca nazionale del 1905 prevedeva due sedi per la Banca nazionale svizzera BNS: una a Zurigo e una a Berna. L'architetto Eduard Joos progettò un edificio in stile neobarocco per la sede bernese presso la Bundesplatz, inaugurata nel 1912. La sede zurighese fu invece affidata ai fratelli Otto e Walter Pfister, che progettarono un edificio proprio all'inizio della Bahnhofstrasse, verso la Bürkliplatz; si tratta di un edificio rappresentativo, di improntata classicista, e venne inaugurato solo un decennio più tardi, nel 1922.



Jonas Scheidegger 2020 (Ausschnitt)

SCHLOSS SPIEZ

17/06 – 15/10/2023

Kunstaussstellung
Exposition d'art
Art Exhibition

«Das war s. dann»

Mental Health Art

Stiftung Wohin Spiez | Psychiatrie-Museum Bern | Kunstwerkstatt Waldau
www.schloss-spiez.ch